

KULTUR

«Ich bin Mutter!
Ich mache jeden Tag
Fehler.»

Cate Blanchett,
Schauspielerin



«Ohne Jazz wäre ich Sekretärin geblieben»

Jazz Kurz vor ihrem 70. Geburtstag tritt die Pianistin Irène Schweizer in der Tonhalle Zürich auf

VON TOM GSTEIGER

Dass aus einer unscheinbaren Raupe ein befreit durch die Lüfte fliegender Schmetterling wird, ist ein Wunder der Natur, das sich jedes Jahr unzählige Male wiederholt. Dass aus einem Schweizer Mädchen, das am 2. Juni 1941 als Tochter eines Wirtehepaars in Schaffhausen auf die Welt kam und in seiner Kindheit helvetische Folklore auf der Handorgel spielte, eine international renommierte Free-Jazz-Pianistin wird, ist hingegen ein absolut einmaliges Wunder, das den Namen Irène Schweizer trägt.

«Ich bin stolz, eine Jazzmusikerin genannt zu werden. Ohne Jazz wäre ich wohl Sekretärin geblieben», sagt Irène Schweizer, die erst relativ spät, mit ungefähr 40, voll und ganz von der Musik leben konnte. Obwohl sie als abenteuerlustige Improvisatorin

«Ich wollte mir stets
meine Unabhängigkeit
bewahren, um Musik
machen zu können.»

Irène Schweizer, Musikerin

berühmt wurde und eine lange Sturm-und-Drang-Phase durchlief, hat Schweizer, die seit 1963 in Zürich lebt, nie die Bodenhaftung verloren. Im Gespräch wirkt sie geradezu irritierend normal.

Sich behaupten

Grossmutterpflichten wird Irène Schweizer nicht übernehmen müssen, hat sie doch nie eine Familie gegründet. «Ich stehe ja nicht auf Männern. Dass ich alleine lebe, ist ein bewusster Lebensentwurf. Ich wollte mir stets meine Unabhängigkeit und Freiheit bewahren, um Musik machen zu können. Ich habe einen guten Freundeskreis. Das reicht mir», führt Schweizer aus, die ihre frauenpolitischen Anliegen früher auch in musikalischen Gefilden offensiv vertrat.

Rückblickend meint Schweizer: «Ich musste mich in einer Männerdomäne behaupten. Bei gewissen Veranstaltungen hatte ich vielleicht einen Frauenbonus, aber bei den Musikern war das gar nicht der Fall.» Dass sie es heute leichter hätte, glaubt die Autodidaktin aber nicht – im Gegenteil: «Durch die Jazzschulen gibt es hierzulande massenweise gut ausgebildete Musiker. Das ist schon fast eine Art Inzucht. Dass man jetzt so viel von Schweizer Jazz redet, finde ich komisch. Das hat es früher nicht gegeben. Ich gehörte zu einer internationalen Free-Jazz-Family.»

1991 erhielt Schweizer den Kulturpreis der Stadt Zürich. Und nun, zwanzig Jahre später, kommt sie zu einem Solo-Auftritt in der altherwürdigen Tonhalle. Obwohl sie diesen Anlass durchaus auch als Auszeichnung empfindet, sagt sie: «Das ist eigentlich nicht mein Ambiente.» Ihren ersten Solo-Auftritt hatte Schweizer 1976 am Jazzfestival Willisau. Kurze Zeit darauf entstanden bei Auftritten in Berlin die Soloplatten «Wilde Señoritas» und «Hexensab-



Irène Schweizer – die Grande Dame des Schweizer Jazz hat nie die Bodenhaftung verloren.

CHRISTIAN LANZ

bat», die vom Zürcher Label Intakt Records, das sich seit vielen Jahren auf vorbildliche Weise um Schweizers Schaffen kümmert, auf einer Doppel-CD wiederveröffentlicht wurden. Die Musikerin Lindsay Cooper charakterisiert Schweizers Spiel auf diesen frühen Solo-Alben sowohl als experimentell als auch als warm und kommunikativ.

Afrikanische Grillen

Trotz Schweizers Faszination für Schönberg, Berg, Webern, Messiaen oder Elliott Carter: Ihr primärer Bezugspunkt ist die Musik von afroamerikanischen und südafrikanischen Jazz-Ikonoklasten: «Ornette

Coleman und Don Cherry sind immer noch Vorbilder für mich. Wie sie Melodie und Rhythmus mit freiem Spiel zusammenbringen, entspricht mir ganz stark.» Als besonders denkwürdige Momente in ihrer eigenen Karriere streicht sie (auf Intakt Records verewigte) Konzerte mit Vertretern der Great Black Music heraus: 2004 trat sie mit Fred Anderson und Hamid Drake in Willisau auf, drei Jahre später gastierte sie mit Oliver Lake, Reggie Workman und Andrew Cyrille in Bern und Zürich.

Der Zürcher Altsaxofonist Omri Ziegele, mit Jahrgang 1959 18 Jahre jünger als Irène Schweizer, teilt mit der Pianistin viele musikalische Vor-

lieben: Zuerst im Duo, dann im Trio mit dem südafrikanischen Schlagzeuger Makaya Ntshoko haben sie sich ein Repertoire aus Lieblingsstücken erarbeitet. Ziegele über Schweizer: «Sie muss irgendwann mal die afrikanischen Grillen hinter dem Rauschen des Rheinfalls gehört haben. Das hat sie rettungslos ihrer Herkunft entfremdet. Aus dem braven Schaffhauser Landmeitli wurde die weltläufige, souveräne Musikerin, die sich nahtlos unter die Grossen dieser Musik called Jazz einreihet.» Und dann richtet Ziegele den Fokus noch auf Schweizers gegenwärtiges Schaffen: «Das Wunderbare heute ist, dass sie nicht mehr gegen etwas spielen und leben muss, sondern alles zusammen fliessen lassen kann, was sie in ihrem Leben gesammelt hat; welch ein Reichtum!»

Dass Schweizer ihren überaus riesigen Erfahrungsschatz unverkrampft anzuzapfen versteht, ist auch dem 1977 geborenen Bassisten Fabian Gisler aufgefallen. Gisler, der sonst zum Beispiel mit dem Rusconi Trio Nummern von Sonic Youth covert, hat als Mitglied von Jürg Wickihalders European Quartet gerade eine Reihe von Konzerten und eine Studio-Session mit Schweizer hinter sich. Seine Bilanz: «Bei ihr gibt es kein Zögern. Sie muss sich nicht immer neu erfinden, sondern bringt die Sachen auf den Punkt. Und sie swingt extrem.»

Irène Schweizer Tonhalle Zürich, Mo, 11. April, 20 Uhr

■ IRÈNE SCHWEIZER: IHRE BESTEN FÜNF ALBEN

Der Zürcher Musikproduzent und Publizist **Patrik Landolt** (55) begleitet die Karriere von Irène Schweizer seit vielen Jahren und vertreibt als Inhaber des Labels **Intakt** das gesamte Werk der Jubilarin. Den az-Lesern empfiehlt er folgende fünf Alben:

Irène Schweizer: Portrait. 2005. «Eine ideale Einführung in das Gesamtwerk. Ein wunderbarer Querschnitt und Best-of-Album.»

Irène Schweizer: First Choice. Piano Solo KKL Luzern. 2006.

«Live-Mitschnitt auf einem fantastischen Klavier. Repräsentativ für ihr Solospiel.»

Les Diaboliques: Live At The Rhinefalls. 2000. Irène Schweizer mit Maggie Nicols (Voice) und Joëlle Léandre (Bass). «Trio-Highlight mit den drei grossen Damen des freien Jazz.»

Co Streiff, Irène Schweizer: Twin Lines. 2002.

«Irene hat Co Streiff entdeckt und viele Jahre mit ihr zusammen musiziert. Grossartige Kommunikation über Kompositionen von Co.»

Omri Ziegele Where's Africa Trio with Irène Schweizer & Makaya Ntshoko: Can Walk on Sand. 2009.

«Das Album zeigt Irènes Wurzeln in der südafrikanischen Musik. Singbare Melodien, starke Rhythmen und ein starker Omri Ziegele am Alto.»

Zettel

von Christoph Bopp



Wenn Töchter die Väter zitieren

■ Väter, so heisst es und so ist es auch mehrfach bestätigt, dürfen sich nur mit äusserster Vorsicht in die Belange pubertierender Töchter einmischen. Sie verstehen nicht nur rein gar nichts, sondern haben dazu auch noch von nichts eine Ahnung. Väter haben nur kleine Lizenzen. Eine ist das Abfragen des Wissensstoffes vor Prüfungen, vornehmlich naturwissenschaftlicher, auf jeden Fall aber nicht lebensrelevanter Fächer.

Zum Beispiel Geschichte. Geschichte der alten Griechen. Die sind nicht nur alt, sondern altherwürdig, darum muss man das wissen. Aber nicht zu genau. Also vertieft man sich in Perikles, Themistokles, die Demokratie, die Perserkriege, das Scherbengericht und dergleichen. Nun hat sich in der griechischen Geschichte das Faktum ergeben, dass sich zwischen die mykenische (Vor-)Zeit und die archaische (Vor-)Zeit noch eine «dunkle Zeit» geschoben hat. Darüber weiss man fast nichts. Man weiss, dass das realgeschichtliche Pendant des Trojanischen Krieges irgendwann kurz vor 1200 v. Chr. stattfand. Im 8. Jahrhundert taucht dann irgendwann Homer auf und erzählt recht detailliert über diese Geschehnisse.

Der Vater schweift gern ab beim Abfragen. Wie konnte der Homer das so genau wissen? Höchst mysteriös. Und erwähnt dann kurz Spekulationen gewisser Gelehrter, diese «dunkle Zeit» habe es gar nicht gegeben, sie sei nur aus Gründen der Synchronisierung gewisser Kulturdaten «notwendig» geworden.

Töchter glauben ihren Vätern zu Recht nichts – oder fast nichts. In der Prüfung schrieb sie aber über die «dunkle Zeit»: «Die gab es nicht, sagt mein Vater.» Ob sie nicht mehr gewusst hat und was der Lehrer gedacht hat, das weiss nun der Vater nicht.

christoph.bopp@azmedien.ch

Nachrichten

Film **Der Regisseur Donatello Dubini ist tot**

Der 1955 in Zürich geborene Regisseur und Dokumentarfilmer Donatello Dubini ist am 26. März in Köln nach schwerer Erkrankung im Alter von 55 Jahren gestorben. Dies teilt das Kölner Filmhaus auf seiner Homepage mit. Donatello Dubini lebte seit über 30 Jahren in Köln. Zusammen mit seinem Bruder Fosco drehte Dubini Spiel- und Dokumentarfilme: 1986 «Das Verschwinden des Ettore Majorana», 1993 «Ludwig 1881», 1995 «Jean Seberg: American Actress», 2001 «Die Reise nach Kafiristan», einen Spielfilm über Annemarie Schwarzenbach und 2005 «Hedy Lamarr: Secrets of a Hollywood Star». (SDA)